

Geschlecht, Migration und Raum als Kontinuum. Versuch einer Begriffsbestimmung

Christel BALTES-LÖHR

Prof. Dr. Universität Luxemburg;

E-Mail: christel.baltes-loehr@uni.lu

Abstract: This article focusses on the question of how far the new figure of the continuum can capture the categories *gender*, *migration* and *space* and how intra- and intercategory shifts, variabilities, polypolarities can be specified. Also the article will be discussed to what extent the figure of the continuum can meet the challenges of pluralities existing in realities of the lived lives of human beings as well as in literary texts dealing with gender, migration and/or space.

Key words: Continuum, Gender, Migration, Space, Categories, Shifts, variabilities, polypolarities, pluralities.

Die von Baltes-Löhr erstmals 2014¹ beschriebene Figur des Kontinuums umfasst die vier Dimensionen *physisch/Materie*, *psychisch/Empfinden*, *sozial/Verhalten* und *sexuell/Begehren*. Mit der Figur des Kontinuums können intra- und interkategoriale Verschiebungen, Polypolaritäten und Variabilitäten erfasst werden. Die Figur des Kontinuums ist darüber hinaus immer als in eine intersektionale Perspektive eingebettet zu denken, wobei als Intersektionen neben Geschlecht auch Alter, ethnische Herkunft, Wanderungsstatus, sozio-ökonomischer Status, Bildungsniveau, religiöse und politische Einstellungen sowie

¹ Siehe: Baltes-Löhr, Christel: Immer wieder Geschlecht – immer wieder anders. Versuch einer Begriffserklärung. In: Schneider, Erik/Christel Baltes-Löhr (Hgg.): *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz*. Bielefeld 2015, S. 17-40.

die allgemeine körperliche Verfasstheit in Betracht gezogen werden können.²

Geschlecht als Kontinuum

Seit Ende der 1960er Jahre lässt sich für den westeuropäischen und angelsächsischen Raum ein Paradigmenwechsel im Geschlechterdiskurs ablesen, der von einer binären, heteronormativ geprägten hin zu einer Vorstellung von plural verfassten Geschlechtern, Geschlechterkörpern und Geschlechterverhältnissen führt.

Bis in die 1960er Jahre wurde Geschlecht verstanden als körperlich bestimmt. Geschlecht galt als naturgegeben, eindeutig und unveränderlich. Geschlechter wurden in einer binären, bipolaren und antagonistischen Anordnung gedacht, womit die Annahme einherging, dass Geschlecht nicht austauschbar sei, wobei von zwei, einander entgegengesetzten Geschlechtern, einem weiblichen und einem männlichen Geschlecht, ausgegangen wurde. Eine heterosexuell angeordnete Matrix beschrieb das sexuelle Begehren als eines zwischen Frauen und Männern, so dass Heterosexualität als vermeintliche Normalität aufschien. Das Geschlechterverhältnis wurde als dichotom verstanden, was sich in einem Machtgefälle zugunsten des männlichen Geschlechts manifestierte. So nahmen und nehmen bis heute Männer z.B. im öffentlichen Leben mehr Raum ein und spielen oftmals prominentere Rollen. Insgesamt lässt sich für den Zeitraum bis gegen Ende der 1960er Jahre festhalten, dass Heteronormativität, sprich Zweigeschlechtlichkeit, als Norm für die Organisation menschlichen Miteinanders galt.

Diese lange Zeit als normal aufscheinende Zweigeschlechtlichkeit ging einher mit altbekannten Zuordnungen. So galten

² Siehe Gudrun-Axeli Knapp mit Bezug auf die US-Amerikanerin Kimberlé Crenshaw, die basierend auf Analysen von Gerichtsprozessen auf die Bedeutung von race und class neben der Kategorie Gender hingewiesen hatte (Crenshaw 1991: 1241-1299; Knapp 2005: 68-81).

Menschen mit einem Penis als Männer und als männlich. Menschen mit einer Vagina wurden als Frauen, als weiblich, bezeichnet. Das Baby mit dem Penis hieß dann Paul und das Baby mit der Vagina Paula. Schon jetzt sei darauf hingewiesen, dass all diejenigen Menschen mit einem solchen Begriff *nicht erfasst* wurden, die sich weder als Frau noch als Mann, die sich sowohl als Frau als auch als Mann oder die sich in einer Phase des Lebens als Mann und dann in einer anderen als Frau situieren, oder umgekehrt, oder die sich jenseits dieser Beschreibungen situieren.

Kommen wir jedoch zurück zu den altbekannten, auf der Annahme der Zweigeschlechtlichkeit beruhenden stereotypen Zuordnungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen bei so genannten Frauen und so genannten Männern. Bis in die 1960er Jahre wurden folgende Stereotypisierungen kaum hinterfragt. Mädchen bzw. Frauen galten als emotional, passiv, einfühlsam, zart, natürlich, körperbezogen und abhängig, wohingegen Jungen bzw. Männer von Rationalität, Aktivität, Härte, Stärke, Kultur, Geist und Autonomie geprägt zu sein schienen. Diese Zuordnungen waren binär, antagonistisch und damit als oppositionell zueinander verfasst. Sie markierten das weiter oben schon erwähnte dichotome, von einem Machtgefälle geprägte Verhältnis der Geschlechter zueinander, sodass die den Jungen bzw. Männern zugeschriebenen Attribute und Verhaltensweisen als überlegen betrachtet wurden. Ausgehend von einer Vielfalt, von einer Pluralität von Lebensrealitäten konnten diese binären, heteronormativ verfassten kategorialen Zuschreibungen jedoch immer nur *einen Teil gelebter Realitäten* abbilden.

Im Laufe der Frauenbewegung ab den späten 1960er Jahren kam es im westeuropäischen und angelsächsischen Raum zu zwei wichtigen Verschiebungen im Hinblick auf diese kurz umrissenen Zuschreibungen. Die normative Medaille verkehrte sich, Weiblichkeit rückte in den Vordergrund. Emotional, passiv, einfühlsam, zart, natürlich, körperbezogen und auch

abhängig zu sein, eine *richtige Frau* bzw. ein *richtiges Mädchen* zu sein, galt nun als höherwertig in Bezug auf so genannte typisch männliche Verhaltensweisen wie Rationalität, Härte und Stärke. So wurde Frauen in der Konsequenz beispielsweise eine im Vergleich zu Männern stärker ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit zugeschrieben, ein besseres Einfühlungsvermögen sowie die Fähigkeit, sich um andere zu kümmern, für andere da zu sein, sei es im Bereich der Erziehung, der Pflege oder der Haushaltsführung.

Erst mit der zunehmenden Erkenntnis von der Konstruiertheit des Geschlechts ab den 1990er Jahren, vor allem basierend auf der Veröffentlichung von Judith Butler *Unbehagen der Geschlechter*³, wurde die bis dahin kaum hinterfragte binäre Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit nachhaltig in Frage gestellt, vor allem das vielmals als „gender“ bezeichnete soziale Geschlecht. Es wurde deutlich, dass Mädchen/Frauen sowie Jungen/Männer und Zugehörige aller anderen Geschlechterkategorien emotional, rational, passiv, aktiv, einfühlsam, hart, zart, stark, der Natur und der Kultur verbunden, körperbezogen, intellektuell, abhängig, autonom, bindungsfähig, bindungsunfähig etc. *sein können*, wenn ihnen im Laufe ihres Lebens Raum und Möglichkeiten gegeben werden, ihre Fähigkeiten – über bestehende binäre Geschlechtergrenzen hinweg – entfalten zu können.

Dies führt zu einem *ersten Schluss*, dass geschlechterbezogene Eigenschaften und Verhaltensweisen als plural und vielfältig zu betrachten sind, was heißt, dass sich nicht alle Menschen der Geschlechterkategorien „weiblich“, „männlich“, „intergeschlechtlich“ und „transgeschlechtlich“ gleich oder auch nur ähnlich verhalten. Innerhalb einer Geschlechterkategorie kann es zu enormer Verhaltensvielfalt und Varianzen kommen. Ähnlichkeiten zwischen z.B. einem transgeschlechtlichen

³ Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. Main 1991.

Menschen, z.B. einem Transmann und einer so genannten Frau können größer sein als zwischen zwei Frauen, die möglicherweise unterschiedlichen Altersgruppen angehören, über einen unterschiedlichen Bildungsgrad verfügen und/oder unterschiedlichen sozio-ökonomischen Statusgruppen zuzurechnen sind. Hier kommt die weiter oben erwähnte intersektionale Perspektive ins Spiel, da Alter, soziale, ökonomische, ethnische und kulturelle Herkunft, religiöse und politische Überzeugungen eine Rolle spielen, wenn es darum geht zu erfassen, wie und warum sich so genannte Mädchen/Frauen, Jungen/Männer, inter- und transgeschlechtliche Personen in jeweiligen Situationen verhalten und welche Eigenschaften sie aufweisen.

Es lässt sich an dieser Stelle also festhalten, dass sich das Verhalten von Menschen nicht mehr entlang einer binär verfassten Geschlechtergrenze festmachen lässt.

Nun geht es um die nächste Dimension bzgl. der Definition von Geschlecht und damit um die Frage: Wie eindeutig ist das sogenannte biologische Geschlecht *sex*?

Neben der Morphologie, also dem Aussehen, sind die Chromosomen x und y , sowie die gonadale und hormonelle Ausprägung als Faktoren des biologischen Geschlechts bestimmt worden. Eine eindeutige Zuordnung schreibt Frauen beispielsweise eine Vagina, eine erhabene Brust, schmale Schultern, ein breites Becken und außer Wimpern und Augenbrauen keine Gesichtsbehaarung zu. Morphologisch haben nach dieser Zuordnung Männer einen Penis, eine flache Brust, breite Schultern, schmale Hüften und außer Wimpern und Augenbrauen auch eine Bartbehaarung aufzuweisen. Tatsächlich haben jedoch nicht alle Frauen mit einer Vagina ein breites Becken oder Eierstöcke. Auch Männer mit einem Penis können Eierstöcke haben. Die Hormone können bei Menschen, die morphologisch möglicherweise jeweils weiblichen bzw. männlichen Merkmalen entsprechen, sehr stark variieren. Bartwuchs bei Frauen ist ein Thema für Stunden und füllt Zeitschriften und Schönheitssalons

ebenso wie eine geringe Gesichtsbehaarung bei Männern. All dies lässt den *zweiten Schluss* zu, dass das biologische Geschlecht *sex* ebenso wie das soziale Geschlecht ebenfalls als nicht eindeutig zu betrachten ist.

Auch auf der Ebene des Gefühls, der psychischen Dimension von Geschlecht, oftmals bezeichnet als Geschlechtsidentität, ist die Eindeutigkeit der binären Ordnung „weiblich – männlich“ ins Wanken geraten. Die psychische Dimension von Geschlecht beschreibt das Empfinden sowie die Eigenwahrnehmung des Geschlechts und pendelt damit zwischen Zuschreibung und Aneignung, anders gesagt zwischen Fremd- und Selbstzuschreibung und mündet in Selbstbenennungen, die mit den Benennungen bzw. Bezeichnungen durch andere mehr oder weniger übereinstimmen. So fühlen sich so genannte Frauen nicht immer als weiblich und umgekehrt so genannte Männer nicht immer als männlich. Ebenfalls sind weitere Zuschreibungen und Empfindungen neben den Kategorien „weiblich“ und „männlich“ manifest, wie z.B. so genannte Eigenwahrnehmungen und Zuschreibungen von inter- und transgeschlechtlichen Personen.

Dies führt zu einem *dritten Schluss*, dass auch hinsichtlich der psychischen Dimension von Geschlecht nicht mehr von der eindeutigen Zuordnung entlang der Grenze „weiblich“ und „männlich“ ausgegangen werden kann.

Und dies gilt auch für die vierte, die sexuelle Dimension von Geschlecht. Wird mit dieser Dimension Sexualität, das sexuelle Begehren und die sexuelle Orientierung erfasst, dann kann auch hier gesagt werden, dass die altbekannte Matrix der binären Heterosexualität, die das sexuelle Begehren zwischen Männern und Frauen verortet, von den gelebten Pluralitäten eingeholt bzw. überschrieben worden ist und zunehmend ihre Gültigkeit verliert. Neben heterosexuellen Orientierungen und Begehrensstrukturen ist monosexuelles, asexuelles, bisexuelles, homosexuelles, pansexuelles Begehren manifest. Auch die immer noch auf sexuelles Begehren und sexuelle Orientierung aufbauenden Formen sozialer Lebensgemeinschaften wie Ehe

und Familie basieren nicht mehr ausschließlich auf heteronormativen Vorstellungen von einer lebenslangen monogamen Ehe zwischen *einer Frau und einem Mann*. Homosoziale Lebensformen, die auf Begehrensstrukturen zwischen Angehörigen einer Geschlechterkategorie beruhen, werden in zunehmend mehr Gesellschaften akzeptiert und der heteronormativen Ehe zwischen Frau und Mann auch juristisch gleichgestellt. In Luxemburg wurde ein entsprechendes Gesetz am 18. Juni 2014 von der Abgeordnetenversammlung mit nur 4 Gegenstimmen von 56 Abgeordneten mehrheitlich verabschiedet⁴. Ohne an dieser Stelle auf die Debatten in Frankreich Ende 2012/Anfang 2013 und in Polen einzugehen, in der ja von heterosexuellen Menschen das Recht auf eine Gleichstellung homosozialer Lebensgemeinschaften vehement in Frage gestellt oder auch verweigert wurde⁵, interessiert hier vor allem der Aspekt, wie z.B. Lebensgemein-

⁴ Service Central de Legislation Luxembourg.

<http://www.legilux.public.lu/leg/a/archives/2014/0125/a125.pdf#page=2>.

⁵ Das Gesetz wurde am 23. April 2013 von der französischen Nationalversammlung verabschiedet http://www.lemonde.fr/societe/article/2013/04/23/le-mariage-pour-tous-adopte-definitivement-a-l-assemblee_3164875_3224.html. Am 17. Mai 2013 wurde es in einer Entscheidung des Verfassungsrats, der sich mit zahlreichen Einsprüchen aus dem konservativen Lager zu befassen hatte, bestätigt. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/frankreich-verfassungsrat-genehmigt-homo-ehe-a-900638.html>. Zu den heftigen Protesten gegen die sogenannte «Mariage Pour tous» siehe auch: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/frankreich-randale-nach-grossdemo-gegen-homo-ehe-a-902001.html> und Fassin, Éric: Die Kunst, nicht so sehr kategorisiert zu werden. Eine Kritik des Wissens und der Macht des Geschlechts. In: Schneider, Erik/Christel Baltes-Löhr (Hgg.): Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz. Bielefeld 2015, S. 87-104. Homosoziale Partnerschaften bewegen sich nach Kitliński und Leszkowicz in Polen in einem Spannungsfeld zwischen Toleranz und Homophobie; Kitliński, Tomasz/Pawel Leszkowicz: Bipolar. Homophobie und Toleranz in Polen. In: Osteuropa 10/2013, S. 195-239.

schaften zwischen allen Geschlechtern, also zwischen so genannten intergeschlechtlichen, transgeschlechtlichen, weiblichen, männlichen oder Menschen, die sich keiner Geschlechterkategorie zugehörig fühlen, gesellschaftliche Akzeptanz erhalten können. Es stellt sich die Frage, warum plurale Lebensformen als Bedrohung empfunden werden und warum eine gleichberechtigte Vielfalt verschiedener Lebensentwürfe nicht als Bereicherung für alle von mehr Menschen gedacht und erlebt werden kann. Vielleicht könnte hier die Figur des Kontinuums als Vehikel zu einer alle Vielfalten umfassenden und akzeptierenden Haltung einen progressiven Beitrag leisten.

Hinsichtlich der Vielfalt gelebter Begehrensstrukturen und sozialer Beziehungsformen lässt sich an dieser Stelle ein *vierter Schluss* ziehen, dass das sexuelle Begehren und auch die sexuellen Orientierungen nicht mehr mit einer binären heterosexuellen Matrix abgebildet werden können.

Somit ist festzustellen, dass die vier Dimensionen von Geschlecht – physisch/Materie, psychisch/Empfinden, sozial/Verhalten, sexuell/Begehren – als in sich und zueinander nicht eindeutig zu betrachten sind.

Diese Dimensionen sind als auf einem Kontinuum angeordnet gedacht und können sich zueinander und untereinander verschieben. Das meint konkreter an einem fiktiven Beispiel exemplifiziert, dass ein Mensch, der mit einer Vagina geboren wird (physische Dimension), sich im Laufe seines Lebens, früher oder später, jedoch nicht mit der damit bislang einhergehenden Zuordnung zu dem so genannten weiblichen Geschlecht identifiziert (psychische Dimension), mal ein eher so genannt stereotyp weibliches, ein anderes Mal ein eher so genannt stereotyp männliches Verhalten aufweist (soziale/Verhaltensdimension) und sich in seinem sexuellen Begehren nicht auf Menschen eines einzigen Geschlechts fixiert (sexuelle/Begehrensdimension). Auch kann es sein, dass einmal, je nach situativem Kontext, die eine oder andere Dimension dominanter hervortritt und für

den jeweiligen Menschen eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielt. So kann z.B. im Kindergarten für ein Kind die Zuordnung zu einem bestimmten Geschlecht möglicherweise solange unerheblich bleiben, bis es aufgrund des ihm bei seiner Geburt zugeschriebenen weiblichen Geschlechts immer wieder hört, dass sich sein Verhalten nicht für ein Mädchen schickt. Für einen aufgrund eines bestimmten biomorphologischen Settings, wie Penis, breite Schultern, starke Gesichtsbehaarung so genannten Mann können so genannte weibliche Verhaltensmerkmale wie Sanftheit, Einfühlungsvermögen von großer und tragender Bedeutung sein, wenn es um das Wohlbefinden seiner ihn umgebenden Mitmenschen geht, wobei er jedoch Strenge und Härte in beruflichen Entscheidungssituationen zeigt und sich homosexuell orientiert. Hier zeigt sich die *Variabilität von Geschlecht*. Verschiebungen innerhalb und zwischen den einzelnen Dimensionen können je nach Zeit, Raum, kulturellen Kontexten und lebensbiographischen Abschnitten variieren. Neben dieser *Variabilität* von Geschlecht wird das auf einem Kontinuum gedachte Geschlecht außerdem nicht mehr von den binär angeordneten Eckpunkten *weiblich* und *männlich* markiert oder eingerahmt. Zwischen und neben diesen beiden Geschlechtern sind andere Geschlechter angesiedelt, was mit dem Begriff der *Polypolarität* umfasst werden kann. Mit dieser *Polypolarität von Geschlecht als Kontinuum* werden nicht nur die Phänomene Inter- und Transgeschlechtlichkeit als *gleichberechtigt* und *gleichwertig* in Bezug auf die bestehenden Geschlechter *weiblich* und *männlich* aufgegriffen, sondern *Geschlecht als Kontinuum* wirft auch ein neues Licht auf die kategoriale Fassung von *Weiblichkeit* und *Männlichkeit*, die ebenfalls in ihrer jeweiligen und wechselseitigen Vielfalt aufscheinen können.

Umfasst Geschlecht als Kontinuum kategoriale Verschiebungen, Variabilitäten sowie Polypolaritäten, dann liegt hier möglicherweise ein theoretisches Konstrukt vor, das die Pluralitäten menschlicher Existenzformen beschreiben kann und zwar nicht

nur auf einer biographischen Achse für den einzelnen Menschen, sondern auch auf einer zeithistorischen Schiene, wenn nachgespürt wird, wie in unterschiedlichen Epochen Geschlecht und Geschlechterkategorien in den vier Dimensionen (physisch/Materie, psychisch/Empfinden, sozial/Verhalten, sexuell/Begehren) mit unterschiedlichen Morphologien, Verhaltensmustern, Gefühlen und Begehrensstrukturen konnotiert wurden. Und nicht zuletzt können Geschlecht und Geschlechterkategorien je nach kulturellen Dominanzen variieren, was sich ebenfalls mit der Vorstellung von *Geschlecht als Kontinuum* fassen lässt.

Es wird komplex, fluid, schillernd, vielfältig und es kommt die Frage auf, inwieweit die Kategorie *Geschlecht* sich in einem Auflösungsprozess befindet und die Auseinandersetzung darüber, welchem Geschlecht man angehört oder angehören möchte und wodurch diese Geschlechter zu konturieren sind, nebensächlicher und irgendwann obsolet wird.

Reaktionen von Studierenden auf die Frage, ob und inwieweit sie sich eine Gesellschaft ohne die Kategorie *Geschlecht* vorstellen können, reichten beispielsweise in einer Vorlesung an der Universität Luxemburg zu Heterogenität bei zukünftigen Lehrpersonen in Vor-, Grund- und Hauptschulen von Überraschung über Entsetzen bis hin zu Erleichterung.⁶

Dennoch ist im momentanen gesellschaftlichen Setting die binär verfasste Geschlechterkategorie noch wirkmächtig. Es kommt immer wieder zu Diskriminierungen aufgrund der Zugehörigkeit zu einem der Geschlechter. Frauen, die sich nicht entsprechend geschlechteradäquater, stereotyper Zuschreibungen verhalten, sehen sich ebenso Diskriminierungen ausgesetzt wie den stereotypen Vorstellungen von Männlichkeit nicht entsprechende „unmännliche“ Männer. Trans- und intergeschlechtliche Menschen ringen immer noch um das Recht und die Anerkennung, sich ihr Geschlecht selbst zuschreiben zu können und nicht

⁶ Vorlesung zu „Heterogenität in Schule und Gesellschaft“, Christel Baltes-Löhr, Universität Luxemburg seit Sommersemester 2013.

mehr als pathologische Abweichungen von den heteronormativen Setzungen betrachtet zu werden.

Migration als Kontinuum

Bislang galt in der Migrationstheorie und -forschung weithin folgende dualistische Perspektive⁷: Sesshaftigkeit wurde konnotiert mit Ankunftsland, Zentrum, Innen, entspannte gesellschaftliche Situation, Bekanntheit, Dazugehörigkeit, Integration, Nicht-Migrant_in, Wir und Einwanderung. Auf der Gegenseite stand Migration in Verbindung mit Herkunftsland, Peripherie, Außen, angespannte gesellschaftliche Situation, Fremdheit, Ausgeschlossen Sein, Segregation, Migrant_in, die Anderen und Auswanderung.

Ebenso wie die Veränderungen von einem binär verfassten Geschlechterbegriff hin zu einem polypolaren, lässt sich auch für Migration festhalten, dass die binären Konzepte die tatsächliche Migrationsbewegungen nicht mehr fassen können, was z.B. u.a. darin zum Ausdruck kommt, dass Migration zunehmend als Transmigration betrachtet wird.⁸ Hier ist nun die Frage zu erörtern, inwieweit Migration als auf einem Kontinuum angesiedelt zu betrachten ist.

Migration wird im Folgenden sehr breit gefasst und zwar als eine Form der ständigen Bewegungen, Kontakte, Begegnungen, die Effekte auf das Fühlen, Denken und Handeln von migrierenden wie auch nicht-migrierenden Menschen haben und dass diese Bewegungen, Kontakte und Begegnungen

⁷ Siehe Baltes-Löhr, Christel: *Migration und Identität. Portugiesische Frauen in Luxemburg*. Frankfurt a. Main 2006.

⁸ Siehe: Pries, Ludger: *Internationale Migration*. Bielefeld 2001. Treibel, Annette: *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim/München 2008.

Effekte auf die jeweiligen Repräsentationssysteme gesellschaftlicher Ordnungen ausüben.⁹

Die vier Dimensionen des Kontinuums bedeuten für Migration auf der physischen Dimension die Frage nach den Migrationsformen, auf der psychischen Dimension die Frage nach migrantischen Identitäten, auf der sozialen Dimension geht es um gesellschaftliche Bedeutungen von Migrationsprozessen sowie um Zuschreibungen und Verhalten von Migrierenden und auf der sexuellen Dimension, hier eher relevant als die Dimension des Begehrens, z.B. um Migrationsziele und Gründe für Wanderungsbewegungen.

Auf der *physischen Dimension* können Migrationsdefinitionen basierend auf der zurückgelegten Entfernung zwischen interkontinental, international, innerstaatlich, regional und städtisch zu unterschiedlichen Vorstellungen bzgl. Migrationsformen führen. Gemeint sein können Migrationsformen von A nach B nach C etc., ebenso Mobilitätsbewegungen von z.B. Pendler_innen oder zirkulierenden, temporären Migrant_innen und nicht zuletzt Flucht und Reisebewegungen, die der Erkundung anderer Kulturen dienen. Re-migrationen stellen in diesem Zusammenhang einen ersten deutlichen Hinweis darauf dar, dass nach Aus- und Einwanderung Re-migrationen, also Rückwanderungen in das Herkunftsland, zunehmend zu beobachten waren. Ausgehend hiervon können mittlerweile Ein-Weg-, Zwei-Weg-, Drei-Weg- ebenso wie Mehrfachmigrationen beschrieben werden, oft auch als zirkuläre Migrationen bezeichnet. Solche plurilokalen Sternmigrationen und plurilokale Migrationen mit und ohne Zentrum einer mehrfachen Rückkehr oder auch mit mehreren Zentren können als *polypolare* Migrationen gefasst werden. Migrationsverläufe können so aus einer dualistischen „Hier-Dort-Perspektive“, die im Übrigen oft mit einem dichotomen Verständnis von der Dominanz des Ankunftslandes

⁹ Baltes-Löhr, Christel: *Migration und Identität. Portugiesische Frauen in Luxemburg*. Frankfurt a. Main 2006, S. 81f.

gegenüber dem Herkunftsland verbunden ist, herausgelöst und in eine *plurale* Perspektive eingebunden werden. Die *psychische Dimension* von Migration als Kontinuum umfasst die Bezeichnungspraxis, wer als Migrant_in gilt, wer sich selbst als Migrant_in benennt oder sich als solche_r empfindet. In Anlehnung an Glick Schiller „neigen Migranten immer mehr dazu, Netzwerke, Aktivitäten und Lebensmuster zu schaffen, die sowohl die Gast- als auch ihre Heimatgesellschaften umfassen.“¹⁰ Migrant_innen, mittlerweile auch „Transmigrant_innen“ genannt, können jedoch durchaus auch zu mehr als nur zwei Kulturen dazugehören. Kulturen z.B. der Herkunfts- und Ankunftsländer sind dabei nicht länger als in sich homogene Einheiten zu betrachten. In Herkunfts- sowie in Ankunftsändern ist von heterogenen mehrdimensionalen kulturellen Settings auszugehen, die sich z.B. nach ökonomischem Status, Alter, körperlicher Verfasstheit, Geschlecht, politischen und religiösen Überzeugungen und Bildungsstatus bündeln lassen. So können auf einer vertikalen Achse gedacht beispielsweise in einem Nationalstaat kulturelle Settings je nach Bildungsstatus stark variieren und auf einer horizontalen Achse z.B. zwischen der Bildungselite eines Nationalstaates und derjenigen eines anderen Nationalstaates mehr Ähnlichkeiten als Differenzen zeigen. Wie gesagt, können Migrierende sich zu mehr als zu zwei Kulturen zugehörig fühlen. Die damit verbundene Netzwerkbildung von und für Migrantinnen und Migranten werden zunehmend als Vorteil betrachtet – beispielsweise gegenüber so genannten Sesshaften, deren eingeschränkte Mobilität diese oftmals nicht über die eigene Dorf- oder Stadtgrenze hinausgeführt hat und die auch in ihrem sozialen Umfeld nicht mit Menschen in Kontakt sind, die durch die Welt wandern oder

¹⁰ Glick Schiller, Nina/ Basch, Linda/ Blanc-Szanton, Cristina nach Kimmich, Dorothee/ Schahadat, Schamma (Hgg.): *Kulturen in Bewegung: Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*. Bielefeld 2012, S. 14.

mit Wandernden durch die Welten verbunden sind. Glick Schiller spricht von zirkulierenden Netzwerken von Migranten, die sich ständig zwischen Ankunfts- und Herkunftsland bewegen, wobei hinzuzufügen ist, dass hier mehr als nur zwei Länder im Spiel sein können und sich diese zirkulierenden Netzwerke auch z.B. von der Insel Rhodos in Griechenland über Australien, Kanada und Deutschland erstrecken können.

Bedeutsam sind auch diejenigen Menschen, die als so genannte Transmigrant_innen in Grenzregionen leben und dort nach Glick Schiller u.a. multiple, vielfältige Beziehungen zwischen Transmigrant_innen und so genannten Ansässigen, wo immer diese wiederum herkommen mögen, entfalten können. Vor dem Hintergrund immer komplexer werdender Migrationsverläufe kann mit Menzel und Engel von transnationalen Existenzformen gesprochen werden.¹¹ Auch gibt es immer mehr Menschen, die nicht an dem Ort ihrer Geburt verweilen und es ist zu fragen, ob und inwieweit es überhaupt noch Menschen gibt, die nicht irgendwann in ihrem Leben gewandert sind, welche Bedeutung den Grenzgänger_innen bzw. Pendler_innen in Metropolen zukommt und was es heißt, dass immer mehr Menschen mehrere Wohnsitze gleichzeitig haben, was als *Polyhome-Praxis* bezeichnet werden kann. Mit der *sozialen Dimension* von Migration als Kontinuum geht es um die Erfassung dessen, was als vermeintlich spezifisches Verhalten von Migrant_innen bezeichnet wird. Welche Eigenschaften, welche Verhaltenskonfigurationen werden Migrant_innen zugeschrieben, welche schreiben sie sich selbst zu? Auch ist auf dieser Dimension zu erfassen, welche sozialen Aspekte mit Migration, mit Migrant_innen verknüpft werden. Hier reicht die Palette von Migration als Bereicherung bis hin zu Migration als Bedrohung für

¹¹ Menzel/Engel nach: Schönhuth, Michael/Kaiser, Markus: Zuhause? Fremd? Eine Bestandsaufnahme. In: Diess.: (Hg.): *Zuhause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien*. Bielefeld 2015, S. 9-24, hier S. 19.

diejenigen, die in der so genannten Aufnahmegesellschaft leben. Inwieweit wird Migration mit Fremdheit und Andersheit verbunden? Welche Bedeutung haben Integration, soziale Kohäsion, Ausgrenzung und Stigmatisierung, wenn es zu Migrationsbewegungen kommt? Wird Migration als außergewöhnliche Notwendigkeit, als außergewöhnliches Phänomen betrachtet oder aber, ebenso wie Sesshaftigkeit, als Normalität menschlicher Existenzweisen? Auf der Dimension des Begehrens geht es bei Migration als Kontinuum nicht um sexuelles Begehren, sondern eher um die Wahl der Migrationsziele und um die Frage, warum Menschen wandern, welche Gründe sich für Migration ausfindig machen lassen. Migrationsgründe bewegen sich in einem weiten Spektrum von Abenteuerlust, Verbesserung der ökonomischen Lebenssituation, Studien und Ausbildung in einem anderen Land, Liebe und Partnerschaft bis hin zu Flucht vor Krieg, Verfolgung und vor als bedrohlich erlebten Naturereignissen.

Für alle vier Dimensionen gilt, dass sie nicht eindeutig zu fassen sind. Sie gelten als sozial konstruiert, was jedoch nicht heißt, Migration sei beliebig. Es bleiben in gesellschaftlichen Ordnungen immer die Dimensionen der Definitionsmacht zu berücksichtigen, die in mehr oder weniger demokratisch angelegten Strukturen darüber entscheiden können, was z.B. als Migration oder als Integration zu gelten hat. Außerdem sind die Konstruktionsprozesse von Migration immer eingebunden in kulturelle Tradierungen, so wie z.B. in bestimmten Gesellschaften Nomadentum als Normalität aufscheint. So sind Migration und Sesshaftigkeit in Bezug auf Migrierende und Nicht-Migrierende nicht mehr eindeutig zu unterscheiden. *Intrakategoriale Verschiebungen* lassen sich folgendermaßen beschreiben: Bei so genannten Migrierenden z.B. von Portugal nach Luxemburg sind vielerlei Unterschiede zu festzustellen; *den* Migrierenden gibt es ebenso wenig wie z.B. *die* Portugiesin oder *den* Luxemburger. Migration ist auch auf einer zeitlich/diachronen

Achse als *variabel* zu fassen. Migrationssituationen konstruieren sich beispielsweise für Kinder und junge Menschen deutlich anderes als für Erwachsene oder alte Menschen, was auch mit der *Variabilität von Migration* auf der biographischen Lebensspanne gemeint ist. Auch zeithistorisch ist Migration *variabel*, da in unterschiedlichen zeithistorischen Epochen jeweils unterschiedliche Vorstellungen über das, was als Migration gilt, virulent sind. Und nicht zuletzt werden je nach kulturellen Kontexten bestimmte Bewegungs-/ Wanderungsformen als Migration bezeichnet oder auch nicht.

In Bezug auf die *Polypolarität* von Migration als Kontinuum lässt sich sagen, dass Migration und Nicht-Migration nicht unbedingt immer klar voneinander zu unterscheiden sind. So ist die Frage, wann Migrationsprozesse als abgeschlossen gelten, nicht eindeutig zu beantworten, was z.B. vor allem bei zirkulären Migrationen erkennbar wird. Wann hört ein Migrant auf, ein Migrant zu sein? Wird er bei Grenzüberschreitung vom Emigrant zum Immigrant, dann stellt sich die Frage, wann ein Mensch, der z.B. in einer Ankunfts-gesellschaft verbleibt, nicht mehr als Migrant bezeichnet wird. Im Moment ist zu beobachten, wie durch die Perpetuierung des Begriffes *Migration der ersten, zweiten, dritten und weiteren Generation* scheinbar genau das Gegenteil einer möglichen Aufhebung der Zuschreibung *Migrant* stattfindet. Noch in der vierten Generation werden Menschen auf ihren so genannten Migrationshintergrund zurückverwiesen. Es lässt sich diesbzgl. beispielsweise eine Vielfalt von Zugehörigkeiten feststellen, wenn ein Kind mit z.B. vier Großeltern, die polnischer, deutscher, spanischer und chinesischer Herkunft sind, in Luxemburg aufwächst und sich als Luxemburger definiert, wird die Generationenfrage schwierig zu beantworten sein. Ist dieses Kind dann ein Kind mit Migrationshintergrund? Und wem dient eine solche Bezeichnung? Auch stellt sich die Frage, warum z.B. in Königshäusern die eingeheirateten Frauen und Männer in keinem Fall als

Migrant_innen bezeichnet werden. Ich kenne keine Abhandlung mit dem imaginierten Titel *Liselotte von der Pfalz, Migrantin am Hof Ludwigs XIV. von Frankreich*, obwohl sie in ihren über 3.000 überlieferten Briefen durchaus auch von Fremdheits-erfahrungen berichtet.¹² Auch die luxemburgische Großherzogin Marie-Thérèse, die aus Kuba stammt, wird gemeinhin nicht als Migrantin bezeichnet. Und noch ein letzter Aspekt bzgl. der *Polypolarität*: wird bislang in vielen Migrationstheorien immer noch der Wohnsitz als *der* Marker für die Frage nach der Zuordnung zu Migration oder Sesshaftigkeit zugrunde gelegt, dann ist mit zunehmender Mobilität für immer mehr Menschen zu einem gleichen Zeitpunkt ihres Lebens, aber noch häufiger in Bezug auf den gesamten Lebensverlauf von einer Polyhome-Praxis zu sprechen.¹³

Vor diesem Hintergrund lässt sich eine Vielfalt von Migrationsformen bzw. Wanderungsbewegungen und von Migrationsgründen ebenso feststellen wie eine Vielfalt von Zugehörigkeitsformen und Zuschreibungen zu einer z.B. ethnischen Gruppe, oftmals unabhängig davon, ob man an demjenigen Ort lebt, an dem eine bestimmte ethnische Gruppe grundständig und stark vertreten ist, was mit dem Begriff der Diaspora¹⁴ gefasst wird.

Wenn nun aber zunehmend mehr Menschen als Migrant_innen gelten, dann stellt ich auch hier die Frage, wozu dann noch die Kategorien *Migrant_in*, *Migration* benötigt werden und ob sie nicht auch, ähnlich wie die Kategorie *Geschlecht* obsolet werden?

An dieser Stelle ließe sich zusammenfassen, dass die Vorstellung von der Pluralität als Existenzmuster sowohl in der Geschlechter- als auch in der Migrationstheorie von

¹² Kiesel, Helmuth (Hg.): *Briefe der Liselotte von der Pfalz*. Frankfurt a. Main 1995.

¹³ Baltes-Löhr, Christel: *Migration und Identität. Portugiesische Frauen in Luxemburg*. Frankfurt a. Main 2006, S. 67.

¹⁴ Mayer, Ruth: *Diaspora. Eine kritische Begriffserklärung*. Bielefeld 2005.

zunehmender Bedeutung ist und dass wir ebensowenig wie wir von *der* Frau, *dem* Mann, *dem* intergeschlechtlichen oder *dem* transgeschlechtlichen Menschen auch nicht mehr von *dem* oder *der* Migrantin werden sprechen können und immer weniger auch vom *dem* sesshaften Menschen.

Raum als Kontinuum

Das Raumverständnis bis in die 1970er Jahre war gekennzeichnet dadurch, dass Räume als naturgegeben betrachtet wurden. Räume wurden als geografische und materielle Größen bzw. Einheiten gedacht. Sie galten als (ver-)messbar, als vollkommen neutral, man könnte somit sagen: als a-politisch, da von einem solchen Verständnis ausgehend jegliche Gruppen von Menschen durch Räume weder als bevorzugt oder benachteiligt gelten. Solche Verständnisse von Räumen bestimmen ein „Innen und Außen“ sowie ein „Dazugehören und Fremdsein“. Es ist augenfällig, dass Grenzen in einem solchen Raumverständnis eine eminent wichtige Funktion zukommt.

Ähnlich wie bzgl. der Konstruiertheit des Geschlechts in den 1990er Jahren hat Henri Lefebvre 1974 mit seiner Arbeit *Production de l'espace* die Vorstellung von der sozialen Produktion des Raumes und der Produktion des sozialen Raumes etabliert.¹⁵ Mit solchen neuen Raumkonzeptionen werden Räume nicht mehr als natürlich gegeben betrachtet, sondern als produzierte, hergestellte, benannte und kodierte. Codes, die „Schlüssel“ zu einzelnen Räumen, sind weder allen Menschen bekannt, noch zugänglich bzw. handhabbar. In solchen Kodierungen, den Benennungen von Räumen, zeigen sich gewohnte Raum-

¹⁵ Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*, Paris 1974; siehe auch Shields, Rob: *Spatial Stress and Resistance: Social Meanings of Spatialization*. In: Benko, Georges/Ulf Strohmayer (Hgg.): *Space and Social Theory*, Oxford 1997, S. 186-202; Baltes-Löhr, Christel: *Migration als Subversion des Raumes*. In: von Bardeleben, Renate (Hg): *Frauen in Kultur und Gesellschaft*. Tübingen 2000, S. 513-524.

praktiken, entsprechende Repräsentationsformen sowie räumlich imaginierte Geografien. Jedoch werden nicht alle im Raum vorhandenen Praktiken in den Codes, in den Benennungen abgebildet, ebenso wie wir es bei Geschlecht und Migration gesehen haben. Macht- und Herrschaftsstrukturen beeinflussen den hegemonialen Diskurs der Kodierung der Benennung von Räumen, sodass in den Codes die der Macht und Herrschaft nahen, kompatiblen, nutzbringenden Präsentationen von Raum abgebildet werden.

So sind Regierungsgebäude, Sitz demokratisch gewählter Parlamente, Räume, zu denen die Bürger_innen nur erschwert Zugang haben, was sich in dem Begriff der Bannmeile¹⁶ sehr deutlich ablesen lässt.

In Bezug auf die vier Dimensionen des Kontinuums lassen sich in Bezug auf Raum die physische Dimension als Raum-materie fassen, die psychische, gefühlte Dimension von Raum als die virtuelle, imaginierte, die soziale Dimension des Raumes als die auf einen nicht unbedingt materialisierten oder materialisierbaren Raum von sozialen Konnotationen oder Verknüpfungen, ähnlich wie im Begriff der Diaspora aufscheinend. Mit der vierten Dimension des Begehrens sind Räume gefasst, die angestrebt werden, sei es nun im virtuellen Sinn oder bzgl. Wanderungsbewegungen in einem eher materialisierten Raumverständnis.

¹⁶ „Bereits 1848 untersagte die Frankfurter Nationalversammlung Proteste vor dem Parlament. 1920 wurde der Reichstag gesetzlich geschützt. 1955 beschloss dann auch der Bundestag sein Bannmeilen-Gesetz. Nach dem Umzug in die Hauptstadt wurde daraus das abgeschwächte „Gesetz über befriedete Bezirke“ und aus einer Straftat eine Ordnungswidrigkeit.“ siehe Deggerich, Markus: *Bannmeile um Bundestag. Warum der Abgeordnete Leutert ein schlechtes Vorbild ist.* In: Spiegel Online vom 31.01.2009.

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/bannmeile-um-bundestag-warum-der-abgeordnete-leutert-ein-schlechtes-vorbild-ist-a-604671.html>.

Physische, soziale, virtuelle, imaginierte, begehrte Räume sind jedoch in sich und zueinander nicht klar und eindeutig voneinander abgrenzbar. So ist z.B. der materielle Raum einer Kirche für unterschiedliche Menschen mit völlig unterschiedlichen Bedeutungen besetzt: als Ort der Kontemplation, als letzte Zuflucht, als architektonisches Wunder oder auch als Ärgernis wegen oftmals verschwenderische Geldausgaben zu Zeiten extremer Notlagen für weite Teile der Bevölkerung. Ähnliche Beispiele ließen sich ausbuchstabieren für Toiletten, Strände, Schulgebäude, Universitäten, Parlamentsgebäude und Hochhäuser.

Intrakategoriale Variabilitäten meint in der Definition von Raum als Kontinuum, dass das, was z.B. als physischer Raum gilt, vielfältig ist. Eine geografisch vermessene und vermessbare materielle Einheit kann unterschiedlich benannt werden: das Herkunftsland für die einen, z.B. Portugal, ist Ankunftsland für andere, z.B. Migrierende aus Mosambik oder Russland. Geografische Gebiete können als Passage- bzw. als Transitzonen betrachtet werden oder auch als nationalstaatliche Räume; außerdem ist die Nutzung von materiellen Räumen als sehr variabel zu verstehen.

Auf einer zeitlich diachronen Achse zeigt sich ebenfalls eine ausgeprägte Variabilität, wenn beispielsweise die biografische Lebensspanne betrachtet wird. Ein Geburtsort erhält im Laufe des Lebens eines Menschen möglicherweise eine mehr oder weniger veränderte Bedeutung für diejenige Person, die dort geboren ist, aber auch für diejenigen Menschen, die über eine gewisse Zeit dort leben. Auf einer zeithistorischen Achse betrachtet wird deutlich, dass während unterschiedlicher Epochen Räume umbenannt werden, wie zum Beispiel das von Columbus bereiste *Indien* erst nach den Reisen und Vermessungen von Amerigo Vespucci zu *Amerika* wurde¹⁷. Aber auch die Bedeutung

¹⁷ Ugolini, Luigi: *Er gab Amerika den Namen. Leben und Zeit des Amerigo Vespucci*. Graz 1974.

von gleichbleibend benannten Räumen kann sich im Laufe der Menschheitsgeschichte ändern, wie am Beispiel von Felsvorsprüngen und –überhängen sowie Höhlen zu erkennen ist. Nicht zuletzt spielt auch der kulturelle Kontext hinsichtlich der Variabilität von Raum als auf einem Kontinuum gedacht eine bemerkenswerte Rolle, wie sich an der Bedeutung von Heimat nachzeichnen lässt.

Polypolaritäten von Raum als Kontinuum zeigen sich, wenn sich Zentrum und Peripherie zueinander verschieben, ebenso wie ein bis in die 1989er Jahre geltender Ost-West-Antagonismus. So genannte Drittstaaten, Entwicklungs- oder Schwellenländer werden seit drei Dekaden immer mehr zu mächtigen Zentren, wie am Beispiel Brasiliens, Russlands, Indiens, Chinas und Südafrikas, den sogenannten BRICS-Staaten zu erkennen ist. Innen- und Außenräume sind weniger klar abgrenzbar, wie nicht zuletzt die aktuelle Debatte innerhalb der EU um die Bedeutung der EU-Außengrenzen belegt. Virtuelle, imaginierte Räume werden zunehmend und nicht zuletzt aufgrund der technologischen Entwicklungen immer bedeutsamer innerhalb physischer Raumgrenzen, die jedoch selbst wie weiter oben erwähnt nicht immer klar definiert sind bzw. sein können.

Zusammensicht und Ausblick

Deutlich wurde bei allen Begriffen, Geschlecht, Migration und Raum, die Relevanz von Grenzen, auf die hier abschließend noch eingegangen werden soll.

Auch in Bezug auf „Grenze“ lassen sich verschiedene Formen beobachten: Zu unterscheiden sind raumzeitliche, leib-körperliche, interpersonale, soziale sowie Normalisierungs- und kategoriale Grenzen. Mit Grenzen lassen sich Orte, ein Hier und ein Dort lokalisieren. Grenzen sind verwoben mit Selbsteingrenzung und Fremdausgrenzung. Das Ich kann sich inmitten der Anderen auf einer Seite der Grenze entdecken. So trennt Grenze einerseits.

Mit der Grenze, im Grenzraum finden aber auch Begegnungen statt. „In den Grenzgebieten entsteht das Interessante und aufregende Neue, dessen unsere Zeit bedarf.“¹⁸ Grenzen sind auch in der Figur des Dritten, in der Vorstellung des Third space und des In-between zu Hause. Das Dazwischen bleibt jedoch immer seitlich abgegrenzt und vor dem Dritten liegt eigentlich immer das erste und zweite. Das Dritte hinkt dem Ersten und Zweiten sozusagen hinterher, selten ist es vorausseilend. Das Dritte ist nicht Gold oder Silber, sondern Bronze. Mit der Figur des Dritten wird außerdem die Binarität, z.B. im Hinblick auf die Kategorie *Geschlecht* eher verfestigt denn erweitert. Gleiches kann für Third-Space gelten, womit die Hierarchisierung traditioneller Raumordnungen nicht in Frage gestellt wird, solange z. B. ungebrochen von so genannten Drittstaaten oder der Dritten Welt gesprochen werden kann.

Deshalb wird mit diesem Beitrag vorgeschlagen, die Figur des Dritten, des In-between, mit der Figur des Kontinuums weiterzudenken und diese Figur für weitere Erörterungen auch im sprach- und literaturwissenschaftlichen Feld nutzbar zu machen.

So ließen sich möglicherweise auch die von Hans Ulrich Gumbrecht in 1926. *Ein Jahr am Rand der Zeit* beschriebenen „Codes“¹⁹ wie Authentizität versus Künstlichkeit, Gegenwart versus Vergangenheit, Handeln versus Ohnmacht, Immanenz versus Transzendenz, Individualität versus Kollektivität, Männlich versus Weiblich, Sachlichkeit versus Überschwang, Schweigen versus Lärm, Ungewissheit versus Realität, Zentrum versus Peripherie sowie deren Auflösung als „Zusammengebrochene Codes“²⁰ auf der Achse des Kontinuums erläutern, wie in diesem Beitrag ansatzweise für die Codes Männlich versus

¹⁸ Hofer, Karl: Karl-Hofer-Symposium 1979 – Grenzüberschreitungen, in: *Schriftenreihe der Hochschule der Künste* Berlin 1980, S. 13.

¹⁹ Gumbrecht, Hans Ulrich: 1926. *Ein Jahr am Rand der Zeit*. Frankfurt a. Main 2013, S. 279-387.

²⁰ Ebd. S. 389-451.

Weiblich in dem Abschnitt Geschlecht als Kontinuum sowie für Zentrum versus Peripherie in dem Kapitel zu Raum als Kontinuum bereits angedacht.

Aber auch die Kategorien *Kultur*; *Gesundheit*, *Generation* sowie die Kategorie *Zeit* lassen sich mit der Figur des Kontinuums fassen und möglicherweise die Binarität zwischen „Chronos“ und „Kairos“ auflösen. Steht „Chronos“ für jene künstlichen Zeiteinheiten, die Menschen geschaffen haben, dann meint „Kairos“ die besonders hervorragenden, entscheidenden Momente in dieser Lebenszeit.²¹ Wird das Leben scheinbar schnelllebiger, weil „Kairos“, die Momente der Entscheidungen, immer vielfältiger und komplexer werden und „Chronos“, der Fluss der Zeit, uns immer zerstückelter anmutet? Mit zunehmender Technologisierung können Kommunikationen und das Durchqueren von Räumen vielerorts in sehr viel kürzerer Zeit zurückgelegt werden. Spanien rückt damit aber nicht näher an Belgien heran und die Welt wird nicht kleiner, sondern vielmehr in ihrer schier unendlich anmutenden Komplexität und Vielfalt für zunehmend mehr Menschen erfahrbar.

Mit der Figur des Kontinuums liegt nun möglicherweise ein Instrument vor, um diese Komplexität etwas deutlicher zu erfassen. Nicht nur ist mit der Figur des Kontinuums Pluralitäten Tür und Tor geöffnet, es werden auch immer noch wirkmächtige Anteile der Vielfalt ausschließenden Binaritäten aufgelöst.

Literatur

Baltes-Löhr, Christel: Immer wieder Geschlecht – immer wieder anders. Versuch einer Begriffserklärung. In: Schneider, Erik/Christel Baltes-Löhr (Hgg.): *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz*. Bielefeld 2015, S. 17-40.

²¹ Ziegler Gerd: *Kairos-Momente*. In: Wissen ist Macht TV, 24.09.2011. <http://www.wissen-ist-macht.tv/blickpunkte/kairos-momente/>.

- Baltes-Löhr, Christel: *Migration und Identität. Portugiesische Frauen in Luxemburg*. Frankfurt a. Main 2006.
- Baltes-Löhr, Christel: Migration als Subversion des Raumes. In: von Bardeleben, Renate (Hg.): *Frauen in Kultur und Gesellschaft*. Tübingen 2000, S. 513-524.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. Main 1991.
- Crenshaw, Kimberle: *Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color*. Stanford Law Review, Vol. 43, No. 6, 1991, S. 1241-1299.
- Fassin, Éric: Die Kunst, nicht so sehr kategorisiert zu werden. Eine Kritik des Wissens und der Macht des Geschlechts. In: Schneider, Erik/Christel Baltes-Löhr (Hgg.): *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz*. Bielefeld 2015, S. 87-104.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: *1926. Ein Jahr am Rand der Zeit*. Frankfurt a. Main 2013, S. 281-451.
- Hofer, Karl: Karl-Hofer-Symposium 1979–Grenzüberschreitungen. In: *Schriftenreihe der Hochschule der Künste Berlin*, Berlin 1980.
- Kimmich, Dorothee/Schahadat, Schamma (Hgg.): *Kulturen in Bewegung: Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*. Bielefeld 2012.
- Kiesel, Helmuth (Hg.): *Briefe der Liselotte von der Pfalz*. Frankfurt a. Main 1995.
- Kitliński, Tomasz/Leszkowicz, Pawel: Bipolar. Homophobie und Toleranz in Polen. In: *Osteuropa* 10/2013, S. 195-239.
- Knapp, Gudrun-Axeli: „Intersectionality“ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gender“. In: *Feministische Studien*. Nr. 1, 2005, S. 68-81.
- Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*. Paris 1974.
- Mayer, Ruth: *Diaspora. Eine kritische Begriffserklärung*. Bielefeld 2005.
- Schönhuth, Michael/Kaiser, Markus: Zuhause? Fremd? Eine Bestandsaufnahme. In: Diess.: (Hg.): *Zuhause? Fremd?*

- Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien.* Bielefeld 2015, S. 9-24.
- Pries, Ludger: *Internationale Migration.* Bielefeld 2001.
- Shields, Rob: Spatial Stress and Resistance: Social Meanings of Spatialization. In: Benko, Georges/Ulf Strohmayer (Hgg.): *Space and Social Theory.* Oxford 1997, S. 186-202.
- Treibel, Annette: *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht.* Weinheim/München ⁴2008.
- Ugolini, Luigi: *Er gab Amerika den Namen. Leben und Zeit des Amerigo Vespucci.* Graz 1974.

Internetquellen

- Service Central de Legislation Luxembourg.
 HYPERLINK: <http://www.legilux.public.lu/leg/a/archives/2014/0125/a125.pdf#page=2>
- Le „mariage pour tous“ définitivement adopté à l'Assemblée.*
 In: Le Monde vom 23.04.2013
 HYPERLINK: http://www.lemonde.fr/societe/article/2013/04/23/le-mariage-pour-tous-adopte-definitivement-a-l-assemblee_3164875_3224.html
- Frankreich. Verfassungsrat genehmigt Homo-Ehe.* In: Spiegel Online vom 17.05.2013. HYPERLINK: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/frankreich-verfassungsrat-genehmigt-homo-ehe-a-900638.html>
- Deggerich, Markus: *Bannmeile um Bundestag. Warum der Abgeordnete Leutert ein schlechtes Vorbild ist.* In: Spiegel Online vom 31.01.2009.
 HYPERLINK: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/bannmeile-um-bundestag-warum-der-abgeordnete-leutert-ein-schlechtes-vorbild-ist-a-604671.html>
- Ziegler Gerd: *Kairos-Momente.* In: Wissen ist Macht TV, 24.09.2011.
 HYPERLINK <http://www.wissen-ist-macht.tv/blickpunkte/kairos-momente/>